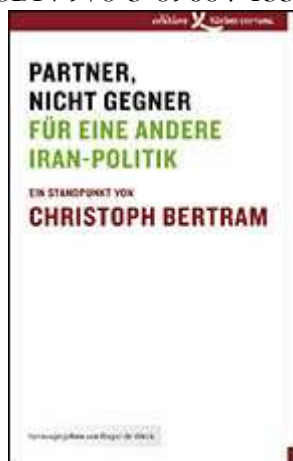


KFIBS-Rezension

Ausgabe
1/10

Zu rezensierendes Buch:

Bertram, Christoph,
Partner, nicht Gegner: Für eine andere
Iran-Politik, edition Körber-Stiftung,
Hamburg 2008. 100 Seiten, 10.00 EUR
(ISBN 978-3-89684-133-9)



Politikwechsel als Gebot der Vernunft

Von Sascha Arnautović

* * *

Das Wort „Partnerschaft“ scheint im öffentlichen Diskurs über das iranische Atomprogramm, das international unter Generalverdacht steht, neben der zivilen Nutzung insbesondere zu militärischen Zwecken aufgebaut worden zu sein, keinen Platz zu haben – nicht so bei Dr. Christoph Bertram in dessen Essay „Partner, nicht Gegner: Für eine andere Iran-Politik“. In diesem einerseits kontroversen und andererseits argumentativ dennoch überzeugenden Buch des ehemaligen Direktors der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), die er von 1998 bis 2005 leitete, werden alle denkbaren strategischen Optionen sowie Kosten und Nutzen, die aus dem Erwerb von Atomwaffen resultieren, für den Iran durchgespielt, um so die reale Gefahr, die davon für den Westen ausgeht, besser einzuschätzen zu können. Bertram kommt

bei diesem strittigen Punkt zu einem klaren Ergebnis: „Die gegenwärtige Entwicklung bedeutet weder eine eindeutige noch eine unmittelbare Gefahr.“

Gleich zu Beginn seines Standpunktbeitrages – unmittelbar nach einer kurzen Einführung – legt der Politologe den Finger auf die Wunde, indem er auf die verhängnisvollen Versäumnisse und die schweren strategischen Fehler der westlichen Staaten, allen voran Amerika, in der Iranpolitik in den letzten Jahren hinweist, die nun mehr denn je einer politischen Lösung in der Atomfrage im Wege stehen. So ist das Scheitern des Westens hier gleich doppelt sichtbar: erstens in der bisweilen maßlosen Übertreibung der Gefahren einschätzung der iranischen Entwicklung über die letzten Jahre hinweg und zweitens im Versagen bei der Nichtinanspruchnahme von adäquaten Instrumenten zur effektiven Begegnung dieser. Zudem bestehe keine Gewissheit über die Absichten, die das Teheraner Regime verfolge, sodass nur „Verdachtsmomente, jedoch keine Beweise“ existierten. Dennoch, dies räumt Bertram uneingeschränkt ein, trage die Islamische Republik Iran eine nicht unerhebliche Mitschuld daran, dass die Verdachtsmomente gegen Teheran, seien sie nun letztlich begründet oder nicht, in Bezug auf die „Bombe“ und geheimer atomarer Aktivitäten eher bestärkt als geschwächt wurden. Als Folge der Ungewissheit über den tatsächlichen Wahrheitsgehalt der Aussagen des iranischen Regimes *in puncto* etwaiger militärischer Nutzung des nationalen Nuklearprogramms herrscht nun ein prekäres Misstrauen aufseiten der internationalen Staatengemeinschaft, das dem Fortgang konstruktiver politischer Gespräche und Verhandlungen nicht gerade förderlich ist. Auch andere „Ungereimtheiten“ (Bertram), die an dieser Stelle nicht näher erläutert werden, führt der Politikwissenschaftler ins Feld. Gleichwohl sieht Bertram keinen triftigen Grund zur Besorgnis in einem möglichen Streben der iranischen Führung nach Nuklearwaffen, zumal, wie er näher ausführt, mit deren (nicht einmal sicheren)

Realisierung ohnehin frühestens in acht bis zehn Jahren zu rechnen sei.

Als wesentlich problematischer sieht der in Hamburg lebende Publizist die verheerende politische Rhetorik vieler westlicher Regierungen an, die *de facto* davon ausgingen, dass die Islamische Republik kurz vor der Schwelle zur Atommacht stünde. Inwiefern selbst ein atomar bewaffneter Iran „inakzeptabel“ erscheint, dies erschließt sich Bertram nach eigenem Bekunden nicht. Seiner Meinung nach sollten in dieser Frage die Lehren des Atomzeitalters in den Blick gerückt werden, welche die Tauglichkeit von Nuklearwaffen zum Angriff grundlegend infrage gestellt hätten.

Treffsicher und argumentativ schlüssig entkräftet Bertram im weiteren Verlauf seiner Analyse nahezu jedes Argument, das zur Gefahrenbegründung des Iran in der aktuellen westlichen Debatte herangezogen wird. Dabei greift er auf seine langjährige Fachexpertise und seinen wissenschaftlichen Sachverstand zurück, die uns einmal mehr vor Augen führen, wie wenig begründet doch letztendlich unsere Angst vor dem vermeintlichen nuklearen Schreckgespenst Iran ist, ein Land, über das die breite Masse der Bevölkerung im Westen ohnehin viel zu wenig weiß, um sich ein ausgewogenes Urteil über dessen wahre Absichten und Ambitionen bilden zu können.

Unter anderem relativiert der Autor von „Partner, nicht Gegner: Für eine andere Iran-Politik“ in seinem Essay die Gefahr des Einsatzes von Atomwaffen als potenzielle Angriffswaffen des Teheraner Regimes. Gemäß den Erkenntnissen und Lehren, die aus dem Atomzeitalter gewonnen bzw. gezogen werden können, gelangt Bertram zu folgender Einschätzung: „Sie [Atomwaffen, Anm. des Verf., S. A.] eignen sich nicht zum Angriff. Sie sind Abschreckungs- und keine Einsatzwaffen.“ Darüber hinaus argumentiert er nachvollziehbar und plausibel, dass die iranische Führung schon allein deshalb keine Nuklearwaffen aggressiv gegen den Westen verwenden wird, weil sie dadurch ihre eigene Existenz aufs Spiel setzen würde, was einem politischen Selbstmord gleichkäme.

Besonders augenfällig ist Bertrams harsche, wenngleich größtenteils berechtigte Kritik an dem krampfhaften Festhalten der westlichen Regierungen an der bisherigen Iranpolitik, die keinen substanziellen Fortschritt im Hinblick auf eine tragfähige Konfliktlösung gebracht hätte, sondern einzig durch ihre „Wirkungslosigkeit“ negativ hervorstechte. In diesem Kontext überprüft der Autor die Wirksamkeit der bislang vom Westen eingesetzten Instrumente (sprich: militärische Drohung, internationale Sanktionen, IAEA-Inspektionen, politische Verhandlungen) zur Einhegung des Konfliktes mit Iran. Vom Standpunkt der noch vorhandenen Effektivität der bisher verwendeten Instrumente – nach nunmehr annähernd acht Jahren politischer Auseinandersetzung um das iranische Nuklearprogramm – aus betrachtet, zieht Bertram folgendes ernüchterndes Fazit: *Militärischer Druck* und *militärische Zwangsmaßnahmen* erscheinen wenig Erfolg versprechend zu sein, zumal diese die politischen Kosten für die westlichen Akteure dramatisch in die Höhe treiben und den Hardlinern in Teheran damit in die Hände spielen würden. *Abschreckung* entfaltet in diesem Zusammenhang eine gewisse Wirkung, da sie sich als Verhinderungsinstrument durchaus eignet – als wirksames Instrument zur Anreizschwächung hinsichtlich eines Bombenerwerbs des Iran hingegen kann sie nicht angesehen werden.

Auch bei den *Sanktionen* als Druckmittel der internationalen Staatengemeinschaft zur Positions- bzw. Kursänderung der Islamischen Republik Iran fällt die Bilanz eher mager aus. So hatten beispielsweise Wirtschaftssanktionen zwar eine gewisse Wirkung auf den iranischen Markt entfalten können, jedoch keine echte Kehrtwende in der strittigen Atomfrage bewirkt. Gleiches gilt im Übrigen für europäische Handelsaufkündigungen, die im Zuge der Kompensation durch den wirtschaftlich potenten Handelspartner China wirkungslos verpufft sind.

Mit Blick auf die *Inspektionen* durch die IAEA, die im Falle Irans aus westlicher Perspektive wegen des bestehenden Vertrauensproblems weiterhin geboten

erscheinen, fällt die bisherige Bilanz gemischt aus. Zwar ist die Agentur sichtbar bemüht, ihrer Kontrollfunktion in angemessener Form nachzukommen, dennoch konnten die vorhandenen Lücken im Überwachungssystem nicht geschlossen werden. Auch hier gibt es somit Grenzen der Kontrolle, die es anzuerkennen gilt.

Bertram sieht, und das mit Fug und Recht, das einzige wirksame Mittel zur Beilegung des Konfliktes zwischen der internationalen Staatengemeinschaft und der Regionalmacht am Persischen Golf in der Fortführung von *Verhandlungen* zwischen den politischen Kontrahenten, um auf diese Weise den längst überfälligen Konsens im Atomstreit herzustellen. Hierzu sieht der Autor keine Alternative. Vieles hätte sich die Weltgemeinschaft ersparen können, wäre sie im Jahr 2003 auf das iranische Angebot zu *direkten* Gesprächen eingegangen. All das gehört nun der Vergangenheit an. Konfliktverschärfend wirkt überdies die unnachgiebige Haltung der USA und der EU, was die Vorbedingungen für Verhandlungen mit Iran anbelangt, nämlich die eingeforderte Einstellung *aller* Anreicherungs- und Wiederaufbereitungsaktivitäten Teherans.

Wie also könnte ein Ausweg aus der „Sackgasse“ (Bertram) konkret aussehen? Dieser bedeutsamen Frage widmet sich der Autor im weiteren Verlauf seiner Ausführungen. Bertram führt den Leitsatz „[V]om Gegner zum Partner“ in seinen Essay ein, mit dem er leidenschaftlich und mit Nachdruck für eine Kursänderung in der bisherigen Iranpolitik des Westens wirbt. Hintergrund ist die damit einhergehende Erfüllung der iranischen Forderung nach internationalem Respekt und regionaler Anerkennung, wodurch die historischen Demütigungen im Zusammenhang mit früherer kolonialer Fremdherrschaft vergessen gemacht werden könnten. Gleichwohl schließen sich daran unweigerlich die Fragen an, wie partnerschaftstauglich die beiden Kontrahenten wirklich sind und ob eine Überbrückung der bestehenden Interessengegensätze der Parteien, vor allem mit Blick auf Israel als besonderes Reizthema, möglich

erscheint. Aber auch die Frage der Bereitschaft zur Partnerschaft (Stichwort: „politischer Wille“) nimmt Bertram in seine Ausführungen mit auf und weist in diesem Kontext darauf hin, dass Tauglichkeit und Bereitschaft zur Partnerschaft zwei grundverschiedene Dinge sind – das eine geht mit dem anderen nicht automatisch einher.

Die Bereitschaft zu „ernsthafter“ und „umfassender Partnerschaft“ würde beiden Seiten, dem Westen und Iran, einiges abverlangen: Die einseitige Konzentration der westlichen Staaten auf die Atomfrage, zugleich ein berechtigter Kritikpunkt an diesen, müsste endgültig aufgegeben werden. Im Gegenzug müsste die Islamische Republik (im Falle einer Befürwortung der Partnerschaft mit der Staatengemeinschaft) einen gewissen Grad an westlicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes in Kauf nehmen. Kurzum: zweifellos ein Drahtseilakt für beide Parteien mit nicht unerheblichen Einschränkungen für das eigene politische Interessenskalkül. Aus Sicht von Bertram jedoch eine *Conditio sine qua non*, um doch noch einen Ausweg aus dem Konflikt zu finden.

Trotzdem räumt der Autor (berechtigterweise) ein, dass ein Umdenken in der westlichen Iranpolitik nicht zwangsläufig zu einem Umdenken in der außenpolitischen Ausrichtung Irans führen muss. Hierbei gibt es in der Tat keinen Automatismus. Hoffnung könne aber daraus geschöpft werden, dass „die bisherige Geschichte der langen Krise immer wieder eine solche Wechselwirkung demonstriert“ habe. Dass Druck jeglicher Art beim Iran bislang stets das Gegenteil von dem vom Westen gewünschten Verhalten bewirkt hat, ist kaum zu bestreiten. Aus diesem Grund ist Bertrams Plädoyer für einen Politikwechsel – von einer „Politik der Drohungen“ zu einer stärker kooperativen Politik – durchaus nachvollziehbar, zumal davon eine Signalwirkung für Iran und dessen Willen zur Begrenzung seiner Atomaktivitäten ausgehen könnte. Vertrauensbildende Maßnahmen sowie die grundsätzliche Bereitschaft zu einer *ernsthaften* Partnerschaft sind die Ausgangsbedingungen für ein

Weiterkommen in dem bis heute schwierigen Verhältnis zwischen der Islamischen Republik Iran und der internationalen Gemeinschaft. Chancen in der Vergangenheit in Bezug auf eine Konfliktlösung wurden leichtfertig vertan; nun sollte endlich eine Politik mit Augenmaß und der Vernunft einkehren und obsiegen, damit kein Stillstand im zähen Ringen um die Problemlösung eintritt.

Auch auf den Schlussseiten seiner Analyse macht Bertram einmal mehr deutlich, dass die Lösung des langjährigen Konfliktes und die Beseitigung der vorhandenen Positionsdifferenzen – aus seiner Perspektive – eine Frage des politischen Willens der Akteure sind. Gleichzeitig lässt er keinen Zweifel daran aufkommen, dass er den bislang eingeschlagenen Kurs des Westens, der sich in der Praxis nicht bewährt habe, für grundlegend falsch hält. Stattdessen bietet der Autor den westlichen Politikern folgende Handlungsempfehlung an: Sollte es an Mut und Kraft zum Einleiten großer Schritte fehlen, so sollte eine bescheidenere Strategie gewählt werden – etwa dergestalt, wie sie zur Zeit des Ost-West-Konflikts gegenüber der Sowjetunion zur Anwendung gelangte. Diese setzte sich aus insgesamt zwei Komponenten zusammen: *Entspannung* und *Eindämmung*. Ob hieraus allerdings eine Übertragbarkeit auf den Fall „Iran“ herzuleiten ist, mag bezweifelt werden. Schließlich handelt es sich um zwei in ihrer Potenz grundverschiedene Akteure auf weltpolitischer Bühne – und die früheren Rahmenbedingungen sind mit den heutigen sicherlich nicht vergleichbar. An diesem Punkt darf daher auch Kritik angemeldet werden.

Im Gegensatz zur zuvor genannten Strategie besteht die derzeitige aus den beiden Komponenten *Eindämmung* und *Konfrontation*. Durch das Ersetzen von Konfrontation durch *Entspannung* wird – laut Bertram – ein für die weitere Entwicklung förderlicher Prozess in Gang gesetzt. Dieser bringe, so der Autor, eine völlige Umkehr der bisherigen Politik des Westens gegenüber Iran mit sich; alte Denk- und Handlungsmuster würden dadurch hinfällig.

Vor dem Hintergrund dieser Gedanken und Überlegungen, welche die Notwendigkeit zum Ausdruck bringen, das angespannte Verhältnis zwischen der westlichen Welt und Iran auf eine *neue* Basis in Form einer Partnerschaft und *nicht* Gegnerschaft zu stellen, gelangt Bertram im Ausblick seines Standpunktbeitrages zu einer skeptischen Einschätzung, was die Lösung der Atomfrage betrifft. Hier sieht er kaum Möglichkeiten, durch IAEA-Inspektionen eine Beschränkung des iranischen Nuklearprogramms auf überprüfbare zivile Energiegewinnung zu erwirken. Einzig eine *umfassende* Partnerschaft könne in diesem Kontext noch Abhilfe schaffen. Aber selbst eine bescheidenere Form der Zusammenarbeit, wie z. B. eine *einseitige* Entspannungspolitik des Westens, hätte nach Meinung des Autors zumindest eine gewisse Chance auf Erfolg, würden dadurch doch die bisherigen Kooperationshindernisse wie Zwangs- und Druckmittel endgültig aus dem Weg geräumt. Es liege nunmehr am guten Willen der westlichen Regierungen, einen breiteren Blickwinkel auf das wechselseitige Verhältnis einzunehmen und einer bloßen Fixierung auf die strittige Nuklearfrage abzuschwören.

Im letzten Teil der Ausführungen seines Fazits weist Bertram nochmals explizit auf die Bedeutung Irans als regionalem Akteur und internationalem *Player* hin, insbesondere mit Blick auf eine friedliche Beilegung des Nahostkonflikts und eine – aus seiner Sicht – für wünschenswert erachtete iranische Beteiligung an der globalen Energiesicherheit. Hier sieht der Hamburger Politologe und Publizist eine besondere Verantwortung bei den US-Amerikanern und den Europäern. Als *Ultima Ratio* (im Falle eines Scheiterns einer *neuen* Iranpolitik des Westens) sieht Bertram immer noch die Option, auf das während der Ost-West-Konfrontation bewährte Mittel der *Abschreckung* zurückzugreifen, um die iranische Führung hinsichtlich des Umfangs ihres Atomprogramms zum Einlenken zu bewegen.

Was also bleibt nach der Lektüre dieses Essays? Die Antwort ist eindeutig: Das befriedigende Gefühl, eine oftmals

einseitig geführte Debatte gedanklich und inhaltlich so gut durchdrungen zu haben, dass der Eindruck entsteht, alle relevanten Faktoren der Diskussion seien erkannt und erfasst worden, um sich ein abschließendes Urteil bilden zu können. Dieses Buch weitet den Blickwinkel auf die diffizile Thematik ungemein und ermöglicht so eine differenzierte Einschätzung des Verhaltens der beteiligten Akteure, woraus sich dessen Mehrwert ergibt.

Trotz kleiner Kritikpunkte, wie z. B. die nicht hinreichende Berücksichtigung der Bedrohungsperzeption westlicher Staaten, ob sie nun im Einzelfall berechtigt erscheinen mag oder nicht, handelt es sich bei Bertrams Essay „Partner, nicht Gegner: Für eine andere Iran-Politik“ um ein exzellent geschriebenes und argumentativ ausgesprochen starkes Buch, das jedem an der komplexen Thematik interessierten Leser mit Nachdruck empfohlen werden kann. Eine mutige und schonungslose Analyse, die sich nicht scheut, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Es wäre wünschenswert, mehr Bücher dieser Qualität lesen zu dürfen.

- | |
|---|
| <ul style="list-style-type: none">• Kontakt KFIBS e. V.: info@kfibs.org, www.kfibs.org• Kontakt Rezensent: sascha.arnautovic@kfibs.org• Hinweis: Diese KFIBS-Rezension gibt ausschließlich die Meinung des Rezensenten wieder. |
|---|